Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 13 (1909-1910)

Heft: 2

Artikel: Anne: Erzählung aus dem norwegischen Volksleben [Fortsetzung folgt]

Autor: Janson, Christofer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663032

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anne.

Erzählung aus dem norwegischen Bolksleben von Chriftofer Janson.

Man fand ihre Mutter tot in einer Schenne liegen. Es war zur Weihnachtszeit. Das Kind zeigte noch Leben. Es lag und krabbelte auf der
nachten Brust der Mutter. Das Weib war von Hof zu Hof gewandert und
hatte um Obdach gebeten, aber umsonst. Die norwegischen Bauern — es
sei zu ihrer Ehre gesagt — sind sonst merkwürdig gern bereit, Obdach zu
geben; aber das Weib hatte so unreinlich ausgesehen, daß sie sich davor
scheuten, es unter ihre Pelzdecke zu legen, nachdem sie gerade alles für Weihnachten rein gemacht hatten. Und dann hatte es auch so schielende Augen
gehabt, deren Blick an Decke und Wänden umher schweiste, sobald es in die
Stube trat, daß sie bange vor ihm wurden. So war das Weib still von Hof
zu Hof gegangen, bis es nicht mehr weiter konnte. Dann hatte es sich in
die Scheune gelegt, um zu sterben.

Die Bygdbewohner¹) fühlten sich seltsam berührt, als sie es vernahmen, und dies gerade zur Weihnachtszeit, wo die Barmherzigkeit des Herrn gegen sie so groß gewesen war. Es war ihnen, als wenn sie sich alle versündigt hätten und dies sühnen müßten. Sie stritten sich beinahe darum, das Kind aufzunehmen. Aber die Bäuerin auf dem Hof, wo man die Leiche gefunden hatte, glaubte das größte Recht darauf zu haben, die Kleine aufzunehmen und sie erbot sich, sie zu erziehen. Niemand kannte die Tote; sie war noch nie in der Gegend gewesen; aber vermutlich gehörte sie zu dem "Wandervolk"²). Sie hatte so unruhige Augen und eine so braune Hautfarbe gehabt. Die ganze Bygd geleitete sie zu Grabe, der Pfarrer hielt eine ergreisende Rede und dann — war ihre Geschichte aus.

Das Kind mochte fast zwei Jahre zählen. Sie wußten nicht, ob es getauft war. Als sie es ins Haus getragen, gewaschen und gewärmt hatten, begannen sie es mit verschiedenen Namen zu rufen. Als sie den Namen Anne nannten, zuckte das Mädchen gleichsam zusammen und sah sie mit glänzend braunen Augen an. So hieß es wohl Anne.

Die Frau des Hauses war Witwe und hatte einen kleinen Knaben, der gerade jährig war. Er hieß Haldor. Sie wuchsen fast wie Zwillings-geschwister auf, die beiden.

Derjenige, der die Leiche in der Scheune gefunden hatte, war Jon, einer der Häußler. Als er am gleichen Abend heim zu seiner Mutter kam, erzählte er ihr, was geschehen war.

"Ich war es, der das Kind ins Haus getragen hat," sagte er. "So blau und erfroren, wie es war, so was hast du nie gesehen! Aber als ich mit

¹⁾ Bygd — Kirchspiel, Kirchgemeinde.

^{2) &}quot;Wandervolf" — Zigenner ober Tater, wie man in Cfandinavien fie nennt.

ihm über die Schwelle trat, schrie es und schlug mich mit der kleinen Hand ins Gesicht und sah mich so wunderlich an. — Ein Kind mit solchen Augen ist dir gewiß nie vorgekommen! Ich glaube nicht an Zeichen, aber mich ergriff es doch seltsam. Gott mag wissen, welches Schicksal die Arme im Leben haben wird!"

"Der liebe Gott führt alles zum Besten, weißt du," antwortete die Mutter.

"Ja, wenn wir ihn nur raten lassen," sagte Jon.

Er war ein wackerer, zuverlässiger Mensch, dieser Jon. Er zählte nicht mehr als zwanzig Jahre, sah aber älter aus. Sein Vater hatte sich auf einer Stadtreise zu Tode gefahren. Der Strick, womit die Ladung gebunden war, riß und die Kisten fielen alle auf ihn. Damals zählte Jon nicht mehr als Von diesem Augenblick an mußte er seiner armen Mutter helfen, so gut er es vermochte. Er war groß und kräftig gewachsen und die Muskeln waren hart von der vielen Arbeit. Der Rücken hatte sich unter dem vielen Lastentragen gekrümmt und sein Gang war schwerfällig geworden. Sein Vater war der fleißigste Häusler des Hofes gewesen. Jetzt setzte Ion seine Ehre darein, das gleiche Zeugnis zu erhalten. Zu ihm hatte die Bäuerin auch das größte Vertrauen und sie bedurfte zuverlässiger Hilfe, nachdem sie so früh Witwe geworden war. Darum wurde Jon gewissermaßen der Vater Haldors und Annes. Er gab auf sie acht, wenn sie im Freien spielten und sie saßen oft auf seinen Knieen und er erzählte ihnen am Abend Ge= schichten aus der Bibel. Denn in dieser Bygd hielt man noch fest an dem alten guten Brauch, daß MeisterBleute und Gesinde zusammen eine Familie bildeten und nach der Abendmahlzeit mit ihren kleinen Beschäftigungen bei einander saßen.

Die Jugend schätzte Jon wenig, weil er so steif und altmodisch war und keine Tänze und nächtliche Fahrten mitmachen wollte. Aber Jons Großeltern hatten zu einem alten vornehmen Bauerngeschlecht gehört und dessen Sigentümlichkeiten hafteten noch immer an ihm. Er hielt sich meistens an die Bibel.

Es zeigte sich bald, daß zwischen Haldor und Anne ein großer Unterschied bestand. Haldor blieb ein kleiner, dicker Junge, der über jeden Stein auf seinem Weg stolperte. Anne war leicht gebaut und schlank und so geschmeibig wie ein Kätzchen. Sie hielt es fast nicht auß, zu stehen oder zu gehen, sie mußte hüpfen und springen. Sie war auch in allem beweglicher, als Haldor. Sie führte das Spiel an und hatte die unglaublichsten Einfälle. Haldor ließ sich zu allem gebrauchen. Sie kletterten auf das Speicherdach, sie waren auf den Bäumen, um die Elsternester herabzureißen. Sie spielten Mutter und Kind und Haldor bekam immer die Rute. Einmal hatte sie ihm gesagt, daß sie ihn kämmen und sein Haar einfetten müsse und dann hatte sie es mit Teer eingeschmiert. Nachher bewog sie Haldor, den Dummkopf, den Kopf in

den Kafsak zu stecken, und lachte ausgelassen, als er schrie und sein Haar von dem Kaf zu reinigen suchte.

Die Bäuerin bemerkte ihre Tollheiten wohl und fürchtete sich halb vor ihr. Aber dann war das Mädchen wieder so munter und gesprächig, daß man ihr gar nicht zürnen konnte, und die Frau mochte auch nicht gern einen Untersschied zwischen den Kindern machen.

Dicht am Hof floß ein Elv vorüber und die Mutter hatte den Kindern verboten, dorthin zu gehen; aber natürlich hatte Anne um so mehr Ber= langen darnach.

Eines Tages — es war spät im Herbst — hatte sie Haldor mit sich dorts hin gezogen und sie vergnügten sich damit, am User von einem Stein zum andern zu springen. Auf einmal siel Haldor, so lang er war, ins Wasser. Anne zog ihn ans Land und versuchte ihn zu trocknen, aber der Junge tross von Wasser. Laut heulend lief er nach Hause. Er war sehr überrascht, als ihn Anne einholte, am Kragen erfaßte und schüttelte.

"Du gehst nicht nach Hause, Haldor! Ich werde ganz unglücklich, wenn du heimgehst! Du kannst die Kleider am Leib trocknen lassen, so machen es alle Buben, die nicht dumm sind. Und wenn du es nicht tust, so bekommst du so viele Prügel, daß —"

Der arme Haldor durfte nicht mucksen, er klagte nur leise und zitterte. "Du kannst hier auf dem Weg hin und herlaufen und dich erwärmen," sagte Anne.

Haldor lief weinend hin und her.

"Du mußt doch immer heulen, Haldor, haft du mich jemals weinen

gesehen?"

Haldor schluchzte und suchte sich zu beherrschen. Als sie endlich daheim anlangten, war der Knabe ganz bleich und fröstelte. Er mußte zu Bett und die Mutter fragte, wo er gewesen sei. Haldor begann zu weinen und erzählte alles. "Aber Anne sagte, daß ich es nicht erzählen sollte," fügte er hinzu.

Anne hatte sich in einer Ecke verkrochen, sie fühlte sich recht klein. Die Pflegemutter kam herbei. So hatte Anne sie nie gesehen. Sie war bleich und

ihre Lippen zuckten.

"Hätte ich gewußt, daß du nur Unglück ins Haus bringen würdest, so hättest du bleiben können, wo du gewesen bist, erbärmliches Ding! Baganten= blut ist in dir und Lumpenstreiche verübst du, wo du kannst." Und damit

warf sie sich über Haldor und weinte.

Aber es war nicht so gefährlich mit dem Jungen, wie es aussah. Nach einer Woche war er wieder gesund. Aber Anne vergaß die Worte nicht, die die Mutter gesprochen hatte. Sie war breits erwachsen genug, um einzusehen, daß sie aus Enade hier war; sie gehörte zu einer andern und niedrisgern Volksklasse.

Am gleichen Nachmittag stand Jon in der Tenne und drosch. Da stand plötzlich die kleine Anne neben ihm.

"Du, Jon, wo bin ich früher gewesen?" fragte sie. "Früher gewesen?" Und Jon sah sie verwundert an.

"Ja, wie bin ich auf den Hof gekommen?"

"Auf den Hof gekommen? — Nein —," und Jon zögerte.

"Du sollst nicht lügen, Jon!"

"Nein, lügen soll ich nicht; — aber warum willst du das wissen?"

"Ja, denn ich bringe nur Unglück ins Haus, ich verübe nur Lumpenstreiche, ich bin ein erbärmliches Ding, ich."

Jon ließ den Dreschpflegel fallen und wollte das Mädchen auf den

Schoß nehmen, aber sie stieß ihn fort.

"Ich will nicht bei dir sein — ich will nicht bei euch bleiben — ich will fort!"

"Sei vernünftig, Anne, dann will ich dir alles erzählen."

Und John erzählte ihr alles und vergaß nicht zu erwähnen, daß er sie ins Haus getragen hatte. "Und darum bist du fast wie meine Tochter," sagte er, "und wir wollen gute Freunde sein."

"Ich will nicht deine Tochter sein, ich will mit niemand Freundschaft

halten," antwortete Anne trotig, "ich will zu meiner rechten Mutter."

An diesem Tage wurde es Jon zuerst völlig klar, welch ein Unglück es für Anne war, ein Findelkind zu sein, und er gelobte sich selber, daß er immer gut gegen sie sein wolle. Er war auch unermüdlich, Spielzeug für sie zu versertigen und ihr vom lieben Gott zu erzählen. Aber dies bekam Anne bald satt. Sie wollte lieber zu den andern Burschen halten, Pferde heimreiten, Scherzlieder und Geschichten von Kobolden und Elsen, von Bärenjägern und Raufereien hören. Jon kannte nur die biblische Geschichte, Jon war langweilig.

Anne vergaß, wie gesagt, die Worte nie, die die Bäuerin gesprochen hatte. So klein sie auch war, so hatte sie doch schon vom Baum der Erskenntnis gegessen. Ihr Kinderherz hatte die erste tiese Wunde erhalten. Jeht nahm sie sich vor, daß sie nicht nur den andern Kindern ebenbürtig, sons

dern ihre Meisterin sein wolle.

Dies konnte sie versuchen, als sie in die Schule kam. Dort waren viele Knaben, die älter waren, als sie; aber sie ahmte alles nach, was sie taten und ließ nicht nach, bis sie ihnen ebenbürtig war. Es war ein Mann von Haus zu Haus gegangen und hatte Künste gemacht auf einem Tuch, das er auf dem Hopflatz ausbreitete. Er schlug Purzelbäume wie ein Rad, stand auf dem Kopf und ging auf den Händen. Anne zögerte nicht. Sie holte ein Stück Segelgarn, mit dem sie ihren Rock zusammenschnürte und bald war sie die geschickteste von allen. Haldor stand meist daneben und sah zu, er durste sich nicht darauf einlassen. Er hatte einen gewaltigen Kespekt vor

Anne. Als er wieder gesund geworden war, hatte sie ihn auf die Seite genommen und ihm gesagt: "Wenn du mich noch einmal verklatschest, Haldor, so töte ich dich." Und dies schüchterte den Jungen derart ein, daß er ihr gehorsam war, wie ein Hund. Anne ihrerseits war bereit, Haldor gegenüber sedermann in Schutz zu nehmen. Sie raufte sich mit den größten Jungen, wenn sie Haldor verspotteten und ihn einen Mädchennarren nannten. Wurde sie hitzig und drohte zu verlieren, so konnte sie treten und kratzen. Dann funkelten die kleinen braunen Augen und es erschien ein so wilder Ausedruck auf ihrem Gesicht, daß es aussah, als hätte sie Lust, alles in Stücke zu zerreißen, was ihr in die Hände kam. Kehrte sie aus der Schule zurück, so konnte sie unmöglich der geraden Straße folgen. Sie mußte es mit Nebenswegen versuchen und über Zäune klettern und dann sang sie mit lauter Stimme, daß es ringsum wiederhallte.

Ein Kind, das Augen und Ohren besser zu gebrauchen wußte, als Anne, fand sich kaum. Man mußte vorsichtig sein in ihrer Gesellschaft, denn sie äffte alles nach.

Ein Liebespaar aus der Stadt war eines Sommers droben gewesen und saß oft drunten am Elv hinter einem Busch' verborgen. Anne war überall hinter ihm her und studierte es genau. Und eines Tages hatte sie sich mit einem roten Umschlagtuch und einer Feder im Haar ausstaffiert und sagte zu Halder: "Komm, Halder, wir wollen Liebesleute spielen." Und er kam. "Sieh, diesen Zweig da nimmst du, es soll dein Spazierstock sein, siehst du — und dann mußt du dich damit zuweilen auf die Waden schlagen und ich fasse dich unter den Arm. Und dann wollen wir uns am Elv niederssehen."

"Ja, aber du weißt, wir dürfen nicht —"

"O, wir gehen heute nicht ins Wasser hinaus."

Sie gingen hinab nach dem Elv. "Sieh, du setzest dich hierher und dann sitze ich hier und dann legst du den einen Axm um meinen Leib und so mußt du mich küssen — so küsse mich, Junge!"

Und Haldor beeilte sich, ihr zu gehorchen. "Das sollten wir häufig tun, um es recht zu machen, aber es ist so scheußlich, daß es an einem einzigen Mal genug ist. Und dann streichelst du mir Haar und Wangen und kicherst — so, kichere einmal! Und dann mußt du mit mir flüstern."

"Was soll ich flüstern?" fragte Haldor.

"Ja, das sollst du selber wissen; du mußt fragen, ob es wahr ist, daß ich dich liebe, und das sollst du mich immer wieder jeden Tag fragen. Frage jett!"

"Ist es wahr, daß du mich liebst?" memorierte Haldor.

"Ja, das ist wahr, wirklich wahr," sagte Anne mit Grabesstimme. "Und bist du nicht gut gegen mich, so werde ich an den Abenden als Gespenst zu dir

kommen, dir bei lebendigem Leib das Blut aussaugen und alle beine kleinen Kinder auffressen und dich mit in den Berg nehmen, wo du nie mehr Sonne und Mond sehen sollst, denn ich bin die Waldnize, siehst du."

Damit sprang Anne auf und begann laut zu lachen, so daß Haldor eiligst nach Hause lief. Aber Anne folgte ihm und erreichte ihn. "Du fürchtest dich aber auch vor allen Dingen, Haldor; du wirst wohl begreifen, daß alles nur Spaß ist? Das heißt Liebesleute sein, siehst du." Und Anne nahm Haldor bei der Hand.

"Dann will ich nie mehr Liebesleute spielen," klagte Haldor. "Nein, du wagst nichts, du, aber ich will," sagte Anne.

II.

In den Kinderjahren kann das arme Mädchen Prinzessiin spielen; denn da begegnet das Menschenherz dem Menschenherzen. Ist man erwach= sen, so geht das Spiel nicht mehr an, denn dann zieht es Kleider zu Klei= dern, Stand zu Stand und Torheit zu Torheit. So geschah es auch mit Anne und Haldor. Sie konnten nicht mehr zusammen Liebesleute spielen; denn jetzt war er Meister auf dem Hof, sie aber nur Dienstmagd. Sie trenn= ten sich ganz natürlich. Als es mit der Schule zu Ende war und sie groß genug waren, um Nuten leisten zu können, war Haldor beständig draußen unter den Männern, während Anne im Haus zu schaffen hatte. Aber gleich= wohl hing Haldor mehr an ihr, als an den andern; denn Anne war ein selt= sam schönes Mädchen geworden. Sie hatte noch den gleichen leichten, tänzeln= den Gang wie früher, sie trug den Kopf so stolz wie eine Königin, die blanken, braunen Augen strahlten und ein stolzes Lächeln lag um die roten, frischen Entschlossen und keck war sie und hatte noch die gleiche geläufige Zunge, wie früher. Niemand in der ganzen Bygd konnte dagegen auffommen.

Es gab ein Ding, nach dem sie ebenso großes Berlangen trug, wie nach dem Ausdemkopfstehen und Ausdenhändengehen in frühern Tagen, und das war der Tanz. Willig lief sie ein oder zwei Meilen weit, wenn sie ein Tanzsest besuchen konnte. Es war auch wert, sie tanzen zu sehen. Wenn die andern mit den schweren Stiefeln umher stampsten, hörte man ihren leichten Schritt kaum, so oft sie den Tanzboden betrat. Geschmeidig wie eine Weide war sie, vogelleicht schwebte sie, den Körper elastisch bewegend wie eine Stahlsfeder. Und sie tanzte nicht bloß mit den Füßen — nein, mit den Armen, mit Haar, mit Augen, mit Mund — sie war gleichsam in ein Traumland entrückt, wenn sie tanzte. Haldor war auch gewandt und er tanzte am liebsten mit Anne. Da geschah es, daß die Leute sich zu fragen begannen, ob etwas an dem Gerücht sein möchte, daß Anne Hosbäuerin werden sollte.

Haldors Mutter hatte auch von diesem Gerücht vernommen und die

beiden beobachtet. Gewiß war es, daß Haldor merkwürdig oft im Sommer droben auf dem Saeter¹) zu tun hatte, wo Anne immer Sennerin war.

Aber nicht bloß Haldor sah, daß Anne ein prächtiges Mädchen war. Das sah auch Jon. Es ging nicht länger an, ihr Vater sein zu wollen, wie er damals gesagt hatte. Sie war nun ebenso erwachsen, wie er selber, obschon er fast 20 Jahre älter war, als sie. Und dann entlief sie ihm immer, wenn er sich ihr nahte und fand Vergnügen daran, sich über ihn lustig zu machen, wenn andere es hörten. Jon wurde ganz verlegen, wenn er mit ihr zusammen war; sie zeigte ihm völlig den Meister.

Und gleichwohl würde einer, der die Augen gebraucht hätte, gesehen haben, daß doch etwas zwischen Jon und Anne sein mußte. Er nahm ihr immer die schwerste Arbeit ab. Wenn sie Wasser tragen mußte, kam Jon immer wie durch Zufall gegangen und sagte: "Ich will dir die Eimer tragen, ich." Und damit nahm er sie ihr aus den Händen. Holz fand sich immer in der Ecke neben dem Herd gerüstet. Meist fand sie den Stall gesegt, wenn sie ihn rein machen wollte. Aber er sprach nicht besonders viel mit ihr. Er wurde immer stiller und nachdenklicher mit jedem Monat, der verging. Es war doch nicht so lange her, daß er sie noch auf den Armen gehalten hatte, und jetzt —

Jon liebte Anne. Er sah, wie Haldor ihr nachstrich, und er wurde zornig. Nicht weil er etwas gegen Haldor hatte; aber Anne war zu gut, um zum Narren gehalten zu werden. Und etwas anderes als Tändelei konnte zwischen den beiden nicht werden. Ein Tatermädchen konnte nie Hofbäuerin werden, das wußte er wohl. Dazu war die Familie zu stolz und zu schen vor dem Dorfgerede. Da war es besser, wenn sie einen ehrlichen Burschen nahm, der sich ihrer nicht schämte und der ihr in jeder Weise behilflich sein und sie stützen würde. So meinte Ion wenigstens. Und er durste auch nicht zu lange warten, wenn sich das Mädchen nicht zu tief mit Haldor einlassen sollte.

Und eines Abends sprach Jon mit seiner Mutter davon.

"Wie gefällt dir Anne?" fragte er, als sie erst einmal ins Gespräch gekommen waren.

"Es ist ein gefährliches Ding!" antwortete die Mutter.

"Ja, aber sie ist ein fleißiger und geschickter Arbeit3mensch," sagte Jon. "Sie wird dem Haus von großem Nutzen sein, wo sie einzieht."

"Aber sie tanzt," sagte die Mutter.

"D, dessen wird sie wohl bald satt," antwortete Jon. "Sie ist gut, wenn man sie nur richtig zu behandeln versteht." Jon schwieg einen Augenblick. "Ich weiß nicht, wie das zusammenhängt, aber man wird fast wieder jung, wenn man mit ihr zusammen ist und die Arbeit geht einem leicht von der

¹⁾ Saeter — Alp.

Hand, wenn man sie singen hört. Man bekommt so große Lust, zu leben und zu arbeiten."

"Und wenn es bloß die Welt wäre, die dich versuchte?"

"Die Welt verführt nie zu dem, was gut ist, Mutter, und ich werde so gut, wenn ich an sie denke."

"Sie wird doch endlich Frau auf dem Hof, du wirst sehen."

"Daß sie das nicht wird, weißt du ebenso gut, wie ich. Aber ich bange um sie wegen Haldor, der ihr nachläuft und sich lecker macht. Hier bei dir könnte sie sicher sein."

"Du denkst auch an sie, Jon?"

"Das tue ich, Mutter Ich weiß, ich könnte mich um ihretwillen zu Tode arbeiten. Du erinnerst dich wohl, wie sie mich am Kinn ergriff und schrie, damals, als ich sie ins Haus tragen wollte. Ich glaube nicht an Zeichen und doch muß ich immer wieder daran denken."

Ion ging und grübelte darüber nach, ob er Anne einen Antrag machen sollte; aber er wollte warten bis im Sommer, wo milderes Wetter war. Er ging zu einem alten Freund seines Vaters, einem Leser¹), und fragte um Nat, wie man am besten freien konnte, und er erhielt die Vorschrift. Und mit ihr in der Westentasche schlug er den Weg nach dem Saeter ein, wo Anne war. Er zog den Brief unterwegs mehrmals hervor und las seine Aufgabe durch und dann trocknete er sich den Schweiß von der Stirne, so oft er den Bettel wieder in die Tasche steckte. Er traf Anne allein, sie saß gerade und wartete darauf, daß das Vieh gezogen käme.

Als Jon von Wetter und Käse und Milch und Kühen und allem, was dazu gehört, gesprochen hatte, dachte er, daß es an der Zeit wäre, mit seinem Anliegen herauszurücken. Und er räusperte sich und begann zu memorieren: "Als Adam einsam im Garten Eden wanderte, sagte Gott der Herr: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei — —"

Weiter kam Jon nicht; denn Anne brach in ein Gelächter aus, daß es gellte, und rief: "Willft du Bibelstunde halten, Jon? Schade, daß du nicht mehr Zuhörer für deine Predigt hast. Hei, Graufleck, Scheck, kommt her, kommt!""

Und sie begann das Vieh zu locken und Schellenklang und Gemuhe antworteten ihr weit umher auf der Alp.

Ion blieb steif wie eine Säule sitzen, er wußte weder aus noch ein, er drehte nur seine Mütze in der Hand. Anne sah ihn an und lachte.

"Wenn du nur wüßtest, wie komisch du aussiehst, Jon! Und wie sein gekleidet du bist — das sehe ich erst jetzt — du wirst doch wohl nicht freien wollen?"

Jon wurde rot, Tränen traten ihm in die Augen, dem Armen ...

¹⁾ Lefer ober Laefer = Frommer, Pietift.

"Da du gerade darnach fragst," sagte er, "so wäre e3 recht, wenn ich dich fragte, ob du mit Gott und Ehren meine Frau werden wolltest."

"Aber du sagtest einmal, daß du mein Vater sein wolltest, und man kann sich doch nicht mit seinem eigenen Vater verheiraten?" sagte Anne schelmisch.

Jon wurde noch verlegener. "Ja, aber — —," stammelte er.

"Wie alt bist du, Jon?"

"Ich bin 37."

"Und ich bloß 17. Und wie würde es am Hochzeitstag aussehen, wenn ich bloß tanzen wollte und du bloß Psalmen singen?"

Jon antwortete nichts darauf. Er saß und kaute an etwas anderem.

"Ja, für Haldor —," rief er endlich aus.

"Was geht dich Haldor an?", wieß sie ihn scharf ab, und ein Blitz schoß aus ihren Augen.

"Ich dachte, es würde nicht besonders gemütlich auf dem Hof zu leben sein für dich, wenn Haldor sich verheiratet und — und auf anderen Hösen sindet sich auch nicht so leicht Plat. Du bist etwas heftig, und da weißt du —"

"Was weiß ich?" fragte Unne und es begann in ihr zu kochen.

"Nun, du weißt, wie du auf den Hof gekommen bist, da würde es gut sein, wenn man jemand hätte, der sich nicht scheute — —"

Mehr konnte Jon nicht sagen, denn Anne sprang hervor. Sie ballte die Hände und es funkelte in ihren Augen.

"Wer wagt es, Böses von mir und den Meinigen zu reden?" rief sie und war sast grausig anzusehen. "Bist du es etwa, du Häuslerlump? Fürchtet die Bäuerin etwa, daß ich ihr ihr Herzblättchen stehlen könnte? Sie sollte sich hüten, daß sollte sie! Wist Ihr, von welchem Geschlecht ich abstamme? Kennst du meinen Bate Er war hundertmale besser als vielleicht der deinige, denn dazu geho ,, so viel. Sehe ich etwa auß, wie eine elende Magd! Meinst du, ich wolle jemand um Brot anbetteln? Ich fühle mich gerade so gut, wie nur irgend ein Mädchen hier in der Bhgd, daß will ich dir sagen. Aber du bist nich besser, als alle andern — so sind sie alle hier in der Bhgd — mich zu nehmen, soll eine Gnade sein. Aber holla, zuerst müssen sie schön bitten, wenn sie mich bekommen wollen, darauf kannst du zählen!"

Ion stand auf. Seine Augen waren glänzend und seucht. In diesem Augenblick war er schön.

"Glaube mir, ich meinte nichts Böses damit, Anne," sagte er und reichte ihr die Hand. "Ich meinte bloß — na, es ist gleichgültig, was ich meinte. Aber nun wünsche ich dir Gottes Frieden und sollte etwas Unrechtes über dich kommen, so hast du in mir einen Freund, auf den du dich verlassen kannst."

Unne nahm seine Hand nicht an und er ging.

Draußen drängte sich das Vieh um Anne und wollte Salz haben, aber sie

stieß es zur Seite, ergriff Milchkübel und Melkstuhl und begann zu melken, daß es schäumte. Die Leitkuh sah sie verwundert an, dann alle ihre Kamerädinnen. Dann begann sie leise mit der Schelle zu klingeln und muhte eigentümlich sanst. Und als auch dies nicht half, strich sie sich an Anne und leckte ihr die Wange. "Willst du aufhören, du Untier," sagte sie und schlug nach ihr. Da verstand die Kuh, daß etwas nicht in Ordnung war, erzählte dies nach ihrer Weise den Kamerädinnen und sie zogen sich zurück und brummten nur leise. Die Leitkuh stand und weinte.

"Du bist wohl nicht bei Laune heute abend," sagte eine Stimme dicht neben ihr. Es war Haldor, der sie eine Weile betrachtet hatte. "Bist du vielleicht zornig auf mich, weil ich nicht früher gekommen bin?"

"D, mir ist es gleichgültig, wenn du schon nicht kommst," antwortete Anne und rückte den Melkstuhl hin zu einer andern Kuh. "Ich begreife nicht, warum ihr euch mit mir abgebet."

"Ich sollte meinen, der Nix wäre hier gewesen?" sagte Haldor.

"Ja, das wäre leicht möglich," antwortete sie und lachte bitter. "Ich würde wohl für ihn passen, eine solch junge Krähe, wie ich bin."

"Du bist verrückt, scheint mir."

Anne blieb ein wenig sitzen, dann erhob sie sich. Sie legte den einen Arm auf den Rücken einer Kuh, strich das wirre Haar hinter die Ohren mit der anderen Hand und sah Haldor an.

"Du, Haldor, bin ich häßlicher als andere Weiber? Bin ich weniger klug? Arbeite ich schlechter?"

"Ich meine, du bist von Sinnen, Mädchen! Was hast du?"

"Ja, Jon war hier und predigte davon, daß die Leute sich meiner schämten."

"Jon, sagst du?"

"Ja, und recht überlegt, so hat er wohl recht."

"So, und das wagst du mir zu sagen, der ich seit meinem zehnten Jahr dein Geliebter gewesen bin?"

"Du?"

"Ja, du hast mir das Liebesleutespiel gelehrt, weißt du noch? Ist es nicht so?" Und Haldor schlang den Arm um ihren Hals und wollte sie küssen, aber Anne schob ihn weg.

"Du wagst nicht, mich anzurühren, hörst du!"

"Herrgott, welch' eine Brennessel du heute abend bist!" sagte er. "Und ich, der ich gekommen bin, um dir etwas Munteres zu erzählen; aber wenn du so böse bist, so — —"

Anne lächelte. "So komm und hilf etwas und steh nicht da und gaffe," sagte sie. "Trage diese Kübel hinein, du..."

"Ja, willst du nachher gut sein?"

"D, du bist ein Waschweib, Haldor!"

Eine Stunde später schien Anne ihren Zorn vergessen zu haben. Sie lachte und sie scherzte und Haldor schwatzte munter alles Mögliche durcheinsander. Und ein Lächeln spielte um ihren Mund, während ihr Blick ihm den Birkenhang hinab folgte — dann kam der Schatten wieder und legte sich auf ihr Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Herbstabend.

Herbstabend war's. Es stand der Wald in flammen, Wie zwischen Erd' und Himmel glübt' sein

Wie zwischen Erd' und Himmel glüht' sein Saum.

Und du und ich wir gingen still zusammen. \ Die Sonne sank. Da sprachst du wie im Traum \

Das was durch viele Jahre mich getragen. Rot stand der Wald und liebreich klang Dein Wort:

"Mit dir mich durch des Cebens Dämm'rung schlagen,

Wie heute, so möcht' ich es immerfort."

Herbstabend ist's. Es steigen Wolkenmassen Im Westen auf, so düster und so schwer. Im Dunkel liegt die Stadt und ihre Gassen. Und du und ich — wir kennen uns nicht mehr.

Bulda Seiler, Lieftal.

Bei den Schweizer Ahrmachern.

(Mit 13 Abbildungen nach Originalaufnahmen.)
(Schluß.)

[NB. Wegen unrichtiger Bezeichnung bes Klischees murde das Bild auf Seite 23 fälschlich Bachelin anftatt Paul Robert zugeschrieben]

Das Geheimnis dieser Kunft beruht im wesentlichen auf der Massenfabrikation, auf der schärfsten Arbeitsteilung und auf der ausgedehnten Anwendung von Maschinen.

Ganz neu ist freilich die Anwendung von Maschinen in der Uhrenfabristation nicht. Schon die legendenhaften Überlieserungen über Jean Richard erzählen davon, daß er hörte, in Genf benute man eine Maschine zur Anserstigung der Käder; daß er an die User des Genfer Sees hinunterpilgerte, sie kennen zu lernen, daß man ihm den Einblick verweigerte, aber daß schon wenige Andeutungen genügten, um ihn hinter das Geheimnis schauen zu lassen. Solch eine simple handbetriebene Maschine jedoch — was bedeutet sie heute, wo uns Dampstraft und Elektrizität zur Verfügung stehen und der Ersindungsgeist Maschinen konstruiert, die eine ganze Reihe der schwierigssten, feinsten Arbeiten völlig selbstätig aussühren, ununterbrochen, fast ohne Beaufsichtigung und dabei mit jener Genauigkeit der Wiederholung, wie sie die vom Geist beeinflußte Menschenhand nur unendlich mühevoll erzielen könnte.

Ich bin dort oben bei den "Montagnards" durch verschiedene Großbetriebe gewandert. Ganz leicht ist es nicht, Eintritt zu erhalten. Jede Fabrik hat ihre kleinen und großen Geheimnisse, wie sie vor 200 Jahren die Genfer hatten, als sie Jean Richard ihre Türen verschlossen. Man witterte den Konkurrenten. Erzählte man mir doch von japanischen Aufkäufern, die